



STARTWOCHEENZEITUNG

Film, Schnitt und Sieg

Der Hörsaal 2 der Leuphana ist zum Bersten voll. „Kommen Sie doch hier herunter, vor die erste Reihe, da können sich noch Leute auf den Boden setzen“, bittet ein Mitarbeiter die Studierenden. Einige drängeln sich nach unten. Freitag, zehn Uhr, das Finale der Startwoche hat begonnen, und der Andrang ist groß. In den nächsten zwei Stunden wird verkündet werden, welches Architektenteam den Planungswettbewerb für die Campusgestaltung gewonnen hat und welche Studierendengruppe den besten Film dazu gedreht hat. „Ich glaube, dass wir gewinnen werden“, sagt Martin Estler, Wirtschaftspädagogikstudierender. „In unserem Film ist das meiste Herzblut drin“, ergänzt die Kulturwissenschaftsstudierende Alexandra Buchhop, die mit ihm in einer Startwochengruppe war. Doch mit ihrer Prognose liegen sie am Ende falsch. Den Videowettbewerb gewinnt das Team 72 A.

Aber zunächst werden die sechs Architekturbüros nach vorne gebeten, die in die Endauswahl des Planungswettbewerbes gekommen sind. Leuphana Vizepräsident Holm Keller kommt schnell zur Sache und verrät, für welche Entwürfe sich die Experten-Jury um den Architekten Daniel Libeskind entschieden hat.

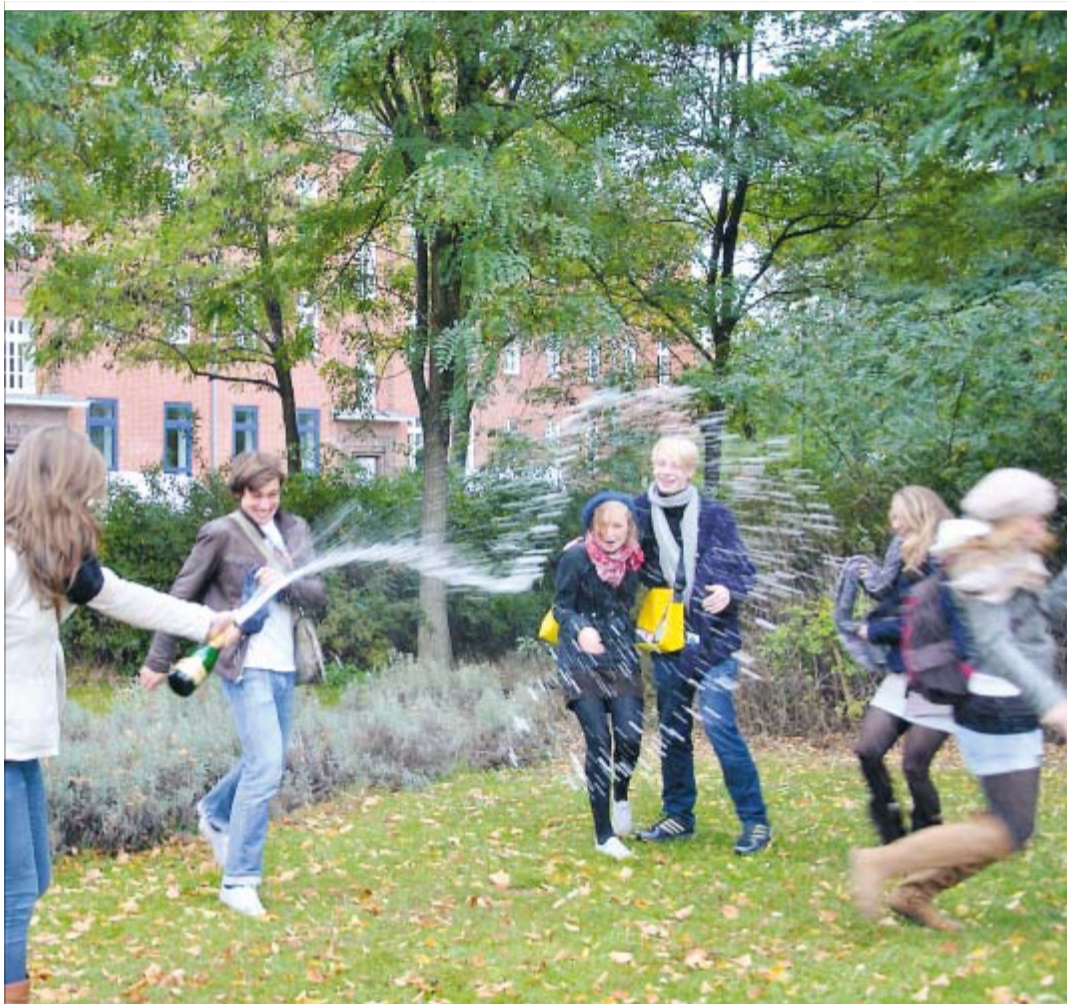
Jury kürt Sieger des Wettbewerbs

Keller nennt zunächst die Zweit- und Drittplazierten, das Architektenduo Breimann und Bruun sowie das Architekturbüro Weidinger. Als er das niederländische Büro „Karres en Brands“ zum Sieger kürt, bricht Jubel aus. Die Entscheidung scheint den Studierenden zu gefallen. Laut der Begründung der Jury erhalten die Landschaftsplaner den mit 8000 Euro dotierten Preis, weil ihr Entwurf am besten zur Topographie und Geschichte des Lüneburger Campus passt und die Erfordernisse einer modernen Universität berücksichtigt.

Für die Architekten Sylvia Karres und Bart Brands geht mit dem heutigen Tag ein Monat intensiver Arbeit zu Ende. „Dass wir gewonnen haben, freut uns natürlich. Das Schönste war aber der Ideenaustausch mit den anderen Architekturbüros und den Studierenden“, sagt Brands. Es sei unglaublich, wie aus ein und derselben Fragestellung sechs so unterschiedliche Entwürfe entstanden seien. Vorgabe für eine mögliche Umsetzung des Konzepts sei ein Budget von vier bis acht Millionen Euro gewesen.

Auch den Studierenden mangelte es nicht an Kreativität und Ideenreichtum. Im Hörsaal können die rund 1300 Zuschauer die Ergebnisse der Startwoche bestaunen. Aufgabe der Studierenden war es, sich mit den Entwürfen der Architekten zur Campusgestaltung filmisch auseinanderzusetzen. Unterstützung bekamen sie dabei von Absolventen der Hamburg Media School und der Filmakademie Ludwigsburg. Von insgesamt mehr als 200 Filmen haben es 15 Clips in die Vorauswahl geschafft und werden im Finale dem Publikum vorgestellt.

„Gestern Nacht bis ein Uhr haben wir die Filme gesichtet“, erzählt Holm Keller. Peter Dudzik, ehemaliger ARD-Auslandskorrespondent und Mitglied der Jury, ist begeistert: „Das



Mit einer Sektdusche feiert das zweitplatzierte Team 24 A. Rechts oben die Siegerfilmer Lara Gottschling, Sascha Teege, Linda Schnittger und Christoffer Jansch aus dem Team 72 A (nicht auf dem Foto Johannes Ebel und Philipp Grimm). Rechts unten die Gewinner des Planungswettbewerbs: das Architektenduo „Karres en Brands“ Sylvia Karres und Bart Brands.



Foto: Anastasia Schönfeld & Sören Sieck-Pahl

Niveau der Filme und das Engagement der Studierenden waren einfach toll, und es war schwer, die besten Filme auszusuchen“, resümiert er.

Viele Preise für filmende Erstis

Neben drei Jurypreisen werden zwei Filme mit Sonderpreisen ausgezeichnet. Der Intendant des Lüneburger Stadttheaters, Hajo Fouquet, überreicht einer Studierendengruppe Freikarten für eine Theatervorstellung, weil es ihnen gelungen sei, das Konzept ihres Architekten dramaturgisch besonders eindrucksvoll umzusetzen. Auch die Lehrenden der Leuphana Universität prämiieren ihren Favoriten: Der Film „Streifennews am Abend“ setzt sich laut ihrer Begründung in außergewöhnlich moderner und prägnanter Weise mit dem Thema Campusbebauung auseinander. Die Studierenden hatten eine Demonstration mit ihren verschiedenen Akteuren auf dem Unigelände nachgestellt.

Auf ganz andere Art setzten sich die dritt- und zweitplatzierten Filmemacher mit dem Thema Freiraum auseinander. Ihre Filme zeigen die Umbauarbeiten auf dem Campus aus der Sicht von Studierenden und beleuchten in einer Teleshopping-Sendung den Freiraum als Produkt.

Felix Wieneke, Gruppenmitglied der Zweitplatzierten und Kulturwissenschaftsstudierender, erinnert sich an den Anfang ihres Projektes: „Erst hatten wir keine Ahnung, was wir mit der uns zugewiesenen Fläche anfangen sollen“, sagt er. „Dann bekam einer die zündende Idee und wir haben innerhalb von einer halben Stunde das Drehbuch geschrieben“. Dass sie den zweiten Platz gewinnen würden, hatte die Gruppe nicht gedacht. Aber die pointierte und lustige Inszenierung sei anscheinend gut angekommen.

Siegerfilm spielt im Kurpark

Der Höhepunkt der Preisverleihung ist die Bekanntgabe der Siegergruppe 72 A. Mit Küchenpapierrollen hat diese das Konzept ihres Architekten im Kurpark nachgestellt. „Wir hatten viele Gruppen mit tollen Beiträgen. Die Siegergruppe hat uns überzeugt, weil sie sich als eine der wenigen Gruppen getraut hat, die Räume, Distanzen und Richtungen des Entwurfes filmisch darzustellen“, begründet Regisseur Michael Dörfler die Entscheidung der Jury. Die Idee zu ihrem Filmprojekt hatte Sascha Teege, Ingenieurwissenschaftsstudierender. „Wir wollten mit unserem Film unter die ersten 20

kommen“, erzählt er. „Allerdings war uns klar, dass wir den schmalen Grat zwischen Kreativität und Verständlichkeit treffen müssen“, fügt sein Teamkollege Christoffer Jansch, der ebenfalls Ingenieurwissenschaften studiert, hinzu.

Umsetzung des Architektenentwurfs

Ebenso wie die anderen zwei Platzierten erhielten die Sieger einen iPod, sowie „ganz viel Stolz, das Studium mit einem ersten Platz begonnen zu haben“, so Holm Keller während der Preisverleihung.

Alle Videos, die die Studierenden in der Startwoche gedreht haben, können im Internet angeschaut werden. „Dort kann jeder selber beurteilen, ob die Jury eine gute Entscheidung getroffen hat, und eventuell verschüttetes Gold entdecken“, sagt Dörfler.

Die Universität will versuchen, den Siegerentwurf der Architekten Karres und Brands im Laufe der nächsten Jahre umzusetzen. Sollte dies gelingen, werden in Zukunft die von den Architekten gestalteten Räume den Campus bestimmen.

LINA SULZBACHER & JOHANNA GÜNTHER

Videos unter www.landeszeitung.tv



Dokumentieren

Fernsehjournalist Peter Dudzik über Freiräume

Seite 2

Resümieren

Nach der Startwoche: Die Erstis sind geschafft und haben es geschafft

Seite 3

Engagieren

Lüneburg bietet viele Möglichkeiten, sich sozial einzusetzen

Seite 4



Die LSZ im Gespräch mit dem Fernsehjournalisten Peter Dudzik



„Ich lasse mich nicht einengen“

„Es geht nicht darum, schöne Bilder zu machen“, meint Peter Dudzik.

Foto: Bastian Springer

Peter Dudzik war langjähriger Sonderkorrespondent der ARD in Tel Aviv, Israel. Er leitete die Redaktion „Tagesschau und Tagesthemen“ in München und moderierte diverse Sondersendungen. Mit der LSZ sprach Dudzik über die Arbeit als Journalist, seine Vorstellung von Freiraum und die Zusammenarbeit mit Studierenden an der Leuphana Universität.

LSZ: Wieso haben Sie sich dazu entschieden, als Journalist zu arbeiten?

Dudzik: Mein ursprünglicher Berufswunsch war es, Pfarrer zu werden. Das war damals die einzige Möglichkeit für mich, eine höhere Schule zu besuchen. Als ich hörte, was ein Major verdient, änderte sich meine berufliche Vorstellung. Zum Journalismus habe ich durch die Arbeit bei der Schülerzeitung gefunden. Damals haben wir über die Ereignisse nach dem Mauer-

bau in Berlin berichtet. Das hat mich berührt.

LSZ: Gibt es in Ihrer Arbeit als Journalist eine konkrete Erfahrung, die Sie sowohl persönlich als auch beruflich geprägt hat?

Dudzik: Als ich 1974/75 in Bosnien gesehen habe, wie Kinder in einem Krieg leiden, war ich sehr betroffen. Denn zu dieser Zeit waren meine beiden Söhne selbst noch sehr klein. Ich habe dann viel an sie gedacht.

LSZ: Wie kam es dazu, dass Sie auf das Themengebiet Kriegs- und Friedensjournalismus spezialisiert sind?

Dudzik: Das hat sich im Laufe der Zeit so ergeben. Durch die Erfahrungen, die ich durch meine Arbeit in Israel gesammelt habe, bin ich in die Thematik hineingewachsen. Mein Wunsch war es, von einer anderen Seite des Krieges zu

berichten, um den Menschen eine zusätzliche Perspektive aufzuweisen. Ich wollte das Menschliche zeigen.

LSZ: Das Thema der diesjährigen Startwoche ist „Frei-Raum“. Was ist Ihre persönliche Vorstellung von Freiraum?

Dudzik: Meinen persönlichen Freiraum sehe ich darin, selbst Entscheidungen treffen zu können. Dabei muss ich natürlich immer meine Familie berücksichtigen und mich fragen, inwieweit sie betroffen ist. Zum Beispiel habe ich lange mit meiner Frau gesprochen, bevor ich mich entschieden habe, nach Israel zu gehen.

LSZ: Wie verstehen Sie Freiraum aus der Sicht eines Journalisten?

Dudzik: Ich habe gelernt, als Journalist frei zu arbeiten. Dabei muss ich im Blick behalten, dass

ich nicht für einzelne Personen, sondern für alle berichte. Diese Anforderung muss jeder Journalist erfüllen. Jedoch erlaube ich mir einen thematischen Freiraum. Ich lasse mich nicht einengen.

LSZ: Gibt es Regeln, die den journalistischen Freiraum einschränken?

Dudzik: In der Branche herrschen bestimmte Zwänge. Der Druck ist da. Die Zuschauer kontrollieren die Journalisten täglich und bemerken, wenn zu einseitig berichtet wird. Auch die Formate, für die ich gearbeitet habe, waren vorgegeben. Ich konnte oft nicht selbst entscheiden, wie umfangreich ein Bericht werden sollte.

LSZ: Wir haben gerade über Regeln im Journalismus gesprochen. Im Internet wird in Filmen heutzutage alles gezeigt. Geht man mit Aufnahmen im Kriegs- und Friedensjournalismus noch verantwortungsvoll um?

Dudzik: Ja, es gibt gewisse Dinge, die im Fernsehen nicht gezeigt werden. Es ist zu berücksichtigen, was man dem Zuschauer zumuten kann. Menschen, vor allem Kinder, die im Sterben liegen, und Leichenteile sollten im Fernsehen aus moralischen Gründen nicht gezeigt werden.

LSZ: Warum überhaupt werden Bilder von grausamen Taten gezeigt?

Dudzik: Bilder sind wichtig, damit der Journalist den Beleg hat, dass er vor Ort war. Es geht nicht darum, schöne Bilder zu machen, sondern sie transportieren etwas Spezielles, das über reinen Text nicht vermittelt werden kann.

LSZ: Auch in diesem Jahr drehen die Studierenden in der Startwoche wieder Filme. Was gefällt Ihnen besonders gut an den Ideen und deren Umsetzung?

Dudzik: Die ungeheure Kreativität der jungen Menschen beeindruckt mich. Da steckt ein großes Potenzial dahinter! Auch in meinen Seminaren sehe ich immer wieder, dass sich die Arbeiten der Studierenden mit professionell gemachten Filmen messen können.

YVONNE RUDOLPH & ALINA TEICHMANN

Busfahren – Ort menschlicher Begegnungen

Kommunikation ist alles

Nachmittags an der Bushaltestelle Scharnhorststraße. Eine Traube Studierender wartet mit unruhigen Blicken auf die Buslinie 5012. Der Bus fährt vor, die Türen öffnen sich. Während sich die jungen Passagiere in den Bus drängen, steht eine ältere Dame mit Gehstock noch unzufrieden draußen. Der Bus ist voll, die Stimmung beklemmend. Für die Dame ist kein Platz mehr im Bus.

Diese Situation kennt Busfahrer Axel Schröder, der aus Kasachstan stammt, nur zu gut. Er fährt die Linie 5012 und weiß, dass die Busse 5011 und 5012 für Berufstätige, Schüler und andere Fahrgäste gedacht sind. Nicht für die Studierenden.

„Ausschließlich die Buslinie 5001 zwischen Bahnhof und Uni dient dem Transfer der Studierenden“, erläutert der Betriebsleiter der Kraftverkehr GmbH (KVG), Axel Krüger. Doch „der Plan geht so noch nicht auf“, erklärt er. Denn da sich Züge verspäten und universitäre Veranstaltungen länger dauern, nutzen viele Studierende statt des Unibusses immer wieder die Linien 5011 und 5012. Bei Überkapazitäten müssen Busfahrer entscheiden, wen sie mitnehmen und wen nicht. „Das ist dann ein unangenehmes Gefühl“, findet Schröder.

Doch nicht nur an der Leuphana gibt es das Problem der Überfüllung, auch in Bussen, in denen Schüler nach Unterrichtschluss fahren. Rentnerin Elli Schubert fährt regelmäßig mit Bussen des KVG und erzählt: „Voriges Jahr saß

ich einmal auf der Treppe, weil der Bus so voll war und die Schüler ihre Taschen in den Gang gestellt hatten.“ Schröder berichtet von Begegnungen, die mit Beschimpfungen, respektlosem Verhalten und Schneeballattacken endeten. „Das tut dann schon weh irgendwie“, sagt er. Mit Studierenden habe der Busfahrer in seinen rund 13 Jahren Berufserfahrung zum Glück noch keine unangenehmen Begegnungen gehabt. Anders sehe es jedoch bei seinen Kollegen aus.

Das an der Leuphana kursierende Gerücht, Busfahrer pflegten eine Abneigung gegenüber Studierenden, kennt auch KVG-Betriebsleiter Krüger. Sobald ein Konflikt zwischen Busfahrern und Studierenden aufkommt, niste sich der Eindruck nachträglich ins Gedächtnis ein. Rasch entstehe das negative Bild des unfreundlichen Studierenden. Ein Vorurteil, so Krüger, das sich „in einer atemberaubenden Geschwindigkeit unter den Kollegen verbreitet“. Das Problem ist die Kommunikation, meint Maren Jansen*, 23: „Ich glaube, das ist beidseitig: Studenten beachten die Busfahrer kaum, die Busfahrer beachten uns Studenten kaum. Da kommt schon mal der Eindruck auf, dass der eine den anderen nicht mag“, so die BWL-Studierende.

Busfahrer Schröder wünscht sich für die Zukunft einen respektvolleren Umgang miteinander. Auch Krüger sieht die Notwendigkeit nach einem verstärkten gegenseitigen Verständnis und mehr Respekt. Um Konflikte zukünftig zu vermeiden, müsse man die verschiedenen Sichtweisen reflektieren und zusammenbringen. Die KVG arbeitet daran, versichert er, denn dem Busunternehmen sei der persönliche Service sehr wichtig.

Auch die Missverständnisse mit der Unibuslinie 5001 sollten aus dem Weg geräumt werden. Bisher wurden Einsätze und Fahrzeiten dieser Linie über die Stadt Lüneburg abgestimmt. Diese Form der Kommunikation habe jedoch wenige Früchte getragen, so Krüger. Eine regelmäßige Abstimmung der Lehrpläne mit den KVG-Fahrzeiten würde allerdings „den Rahmen des Möglichen um ein Vielfaches sprengen“.

Ein direkter Dialog zwischen Universität und der KVG sei daher wünschenswert. Der Betriebsleiter zeigt sich zuversichtlich: Mit der Zeit „sollte das klappen“. Schließlich sei Rom auch nicht an einem Tag gebaut worden.



Viele Passagiere möchten einsteigen. Foto: Bastian Springer

LILLIAN SIEWERT

*Name von der Redaktion geändert

Oliver Opel bringt neuartiges Projekt an die Leuphana

FeQuan: Innovativ, wirtschaftlich und autonom



Oliver Opel, begeisterter Entwickler und Forscher des Projekts FeQuan. Foto: Sören Sieck-Pahl

Zwei Ressourcen bestimmen unser tägliches Leben: Wasser und Energie. Während wir im Winter frieren und im Sommer schwitzen, haben Forscher einen Weg gefunden, diese ungenutzte Energie zu speichern. Mit Hilfe des Grundwassers als Kälte- und Wärmespeicher kann überschüssige Energie sinnvoll genutzt werden. Brunnen- und Rohrsysteme, die diese Leistung erbringen, sind jedoch schon seit jeher einem Problem ausgesetzt: Der Verstopfung durch Eisenverbindungen. Im Laufe der Zeit setzen sich in den Rohren Rostpartikel ab, bis kaum noch Wasser fließt. Die Bildung von Rost und Eisenocker stellen damit eines der häufigsten Probleme in Brunnen und Rohrsystemen dar und verursachen jährlich Milliarden Schäden. Für dieses Problem suchte Oliver Opel, Diplom-Umweltwissenschaftler, seit 2005 eine Lösung und fand sie in einem Sensorsystem, das die Eisenocker- und Rostbildung misst. Das Projekt „FeQuan“ steht für die Feststellung der Eisenaktivität im Wasser. „Fe“ steht für „Ferrum“, also Eisen, und „Quan“ für die Quantifizierung. Mit Hilfe eines Sensors, der misst, wie viel Eisen im Wasser zu Rost reagieren kann, können Rostprozesse schon im Frühstadium erkannt werden. „Man muss das Problem beheben, bevor es eigentlich auftritt. So können teure Reparaturarbeiten, damit verbundene Betriebsausfälle und der Einsatz von Chemikalien verhindert werden“, so der Entwickler der Methode, Opel. Die Projektidee entstand aus der Überwachung der Wasserzusammensetzung der saiso-

nen thermischen Energiespeicher, die ein Teil des Energieversorgungssystems des Berliner Reichstages sind. Es funktioniert auch dann, wenn in ganz Berlin Stromausfall herrscht. Auch die hier verbauten Rohre sollen in Zukunft durch den Eisensensor geschützt werden. In der Hauptstadt stand nicht die Wirtschaftlichkeit im Vordergrund, sondern der Gedanke der Ökologie, Innovation und Unabhängigkeit. Diese Vorzüge sollen nun an die Leuphana Universität gebracht werden. „Auch an der Hochschule ist ein solcher Wärmespeicher geplant“, beschreibt Opel die Entwicklung des Projektes. Die Weiterentwicklung des Sensors zur Anwendungs- und Marktreife wird durch den Innovationsinkubator der Leuphana gefördert. Die Universität kooperiert dabei mit dem Lüneburger Sensoren-Unternehmen „Franatech“. Auch die Firma „Celler Brunnenbau“ unterstützt das Projekt. Der Geschäftsführer Dirk Wietfeldt: „Wir sind auf dem deutschen und internationalen Markt immer für Innovationen offen. Es ist unsere Philosophie, die Umwelt zu schonen und neuste technische Standards anzuwenden.“ Auch wirtschaftlich gesehen habe das Projekt einen großen Vorteil. Betrachte man zum Beispiel eine Reparatur eines Wasserwerks, so könne diese zwischen 10.000 und 60.000 Euro liegen. Mit Hilfe von „FeQuan“ könne diese Reparatur hinausgezögert werden oder komplett entfallen, so Wietfeldt weiter.

JUDITH BÖSE & ANN-CHRISTIN LEISCHING

Erstis schaffen Startwoche, Startwoche schafft Erstis

Platt, aber glücklich

„Der Rest des Tages gehört Ihnen allein“. Mit diesen Worten entlässt Holm Keller am Freitagmittag die rund 1300 Studienanfänger aus der Startwoche. Zustimmend applaudieren die Erstsemester und strömen aus Hörsaal 2, froh, die Woche überstanden zu haben.

Leonie Ksoll und Natalya Fischer sind sichtlich geschafft. Beide pendeln zwischen Hamburg und Lüneburg und waren jeden Tag von 6 bis 21 Uhr unterwegs. Für sie war die Woche sehr stressig.

Clara Steffens*, angehende Umweltwissenschaftlerin, stimmt ihnen zu. Sie findet die Idee der Startwoche super, äußert aber auch Kritik: „Alles war sehr knapp organisiert und wir standen oft unter Zeitdruck. Ich hatte nicht einmal Zeit, meinen Stundenplan zu erstellen. Nun sind viele Seminare schon voll.“

Vor allem die ersten zwei Tage der Startwoche scheinen es in sich gehabt zu haben. Für die Studierende Mona Rauber war es einfach zu viel Theorie. Das Filmprojekt ihrer Gruppe kam für sie zu kurz. „Wir hatten so viele Ideen für unsere Filme, die wir nicht umsetzen konnten, weil uns die Zeit dazu am Ende fehlte“, erzählt sie.

Auch Angelika Rutkowska berichtet: „Der Montag war schlimm. Die Vorträge waren total ermüdend und wären für die Filmpraxis nicht unbedingt nötig gewesen.“

Ihre Kommilitonin Sina Stender betont die kreativen Möglichkeiten, die den Erstsemestern beim Filmdreh offen standen.

Zufrieden mit sich selbst ist auch die Gruppe



Die Studis sind völlig erschöpft.

Foto: Bastian Springer

um Peter Krasmann, Janes Nitsche und Bastian Lange. Sie gingen ihr Filmprojekt gelassen an.

„Wir haben zwar nicht gewonnen, aber das ist auch nicht wichtig. Dafür haben wir die ganze Woche zeitig Schluss gemacht und mussten nicht wie unsere Kommilitonen noch spät im Schnittraum sitzen“, erzählen sie. Wie viele andere Erstsemester feiern sie am Abend den Abschluss der Startwoche im Vamos. Auch ihr Tutor wird dabei sein.

Vor Gebäude 8 lässt eine Gewinnergruppe bereits die Sektkorken knallen. Die zwei Master-

Erstsemester Sven Svoboda und Andreas Maler haben keine Probleme, mit den anderen Bachelor-Erstsemestern im Vamos auf das Ende der Startwoche anzustoßen. Auch wenn sie selbst nicht dabei waren. Sie haben sich die Filme ihrer Kommilitonen angeschaut und sind davon begeistert.

Daniel Linnemann hat die Woche richtig Spaß gemacht: „Ich habe eine Menge nette Leute kennengelernt. Jetzt gehe ich erstmal in die Mensa, denn ich habe seit gestern Abend nichts gegessen.“ Müdigkeit ist ihm nicht anzu-

merken. „Ich habe die ganze Woche gefeiert und heute Abend geht es gleich weiter!“ Daniel freut sich auf den Semesterstart und hat große Lust noch mehr Filme zu drehen. Das will er dann am liebsten gemeinsam mit seinen neuen Freunden, die er außerhalb seiner Startwochengruppe gefunden hat, tun.

Für Studentin Julia Plessmann war die Startwoche eine positive Erfahrung. Ihre Startwochengruppe sei sehr nett gewesen, sodass sie nebenbei viele neue Leute kennengelernt habe. Am Abend will auch sie noch feiern gehen. Ihre Kommilitonin Annika Raettig wohnt nicht in Lüneburg und fährt deshalb lieber nach Hause.

Am Ende einer langen Woche voller Herausforderungen, sind alle Erstsemester geschafft und stolz auf ihre Leistung. Sie sehen ihrem eigentlichen Studienbeginn erwartungsvoll entgegen und freuen sich auf den Montag. Nur ein Wermutstropfen bleibt für Julia Nordholz bestehen: „Nach einer 1-A Startwoche hat meine Gruppe leider keine iPods gewonnen. Die möchte ich gern nachgeliefert bekommen.“

NORMAN BOS & BIRTE OHLMANN

* Name von der Redaktion geändert

Die unendliche Geschichte des Menschen und seines Gartens

Schöpfer im Grünen

Sattes Grün zwischen hohen Mauern, nächtlichen Vogelstimmen und prächtigen Blüten: Das ist ein Ort, der Heimlichkeit und Romantik verspricht. Dorthin hat William Shakespeare eine der berühmtesten Liebeserklärungen der Literaturgeschichte gelegt: die von Romeo an Julia. „Mit der Liebe leichten Flügeln überflog ich diese Mauern, einen zu schwachen Wall gegen den mächtigsten Gott; was die Liebe thun kann, dazu hat sie auch den Muth.“

Gärten und Natur sind in der Literatur beliebte Motive. Ob in Shakespeares „Sommernachtstraum“ oder in dem berühmten Kinderbuch „Der geheime Garten“ von Frances Hodgson Burnett – die Schriftsteller machen Gärten zu Orten der Liebe und der Geheimnisse.

Gärten sind Schauplätze der Geschichte, sowohl der fiktiven, als auch der tatsächlichen. Und das schon seit der Antike. Denkt man heute an seinen eigenen Garten, hat dies erst einmal wenig mit Fiktion, Verklärung und Fantasie zu tun. Es geht vielmehr um Handwerkliches: Säen,

Jäten, Pflanzen, Ernten. Die Idylle, die ein Garten verbreiten kann, muss zunächst einmal hergestellt werden. Dazu bedarf es vieler Stunden Knochenarbeit. „Für mich ist der Garten ein Raum, den ich mit Hilfe der Natur gestalten kann“, fasst der Lüneburger Joachim Roemer, Vizepräsident des Landesverbands Niedersächsischer Gartenfreunde, zusammen.

Die Geschichte der Gartenkunst reicht weit zurück. „Eigentlich gab es Gärten seitdem der Mensch sesshaft wurde“, erzählt Roemer. Auch bei den alten Ägyptern lässt sich eine Vorliebe für gepflegte Grünanlagen nachweisen. „Und aus dem Mittelalter sind uns besonders die Klostergärten bekannt“, weiß Roemer. „Damals entstand auch die Vorliebe für Buchsbaumumrandungen von Beeten.“

Dem ältesten Garten der Welt, dem Paradies, ist laut Bibel gar die ganze Menschheit entsprungen. Neben religiösen Assoziationen weckt der Garten noch etwas anderes im Gemüt des Menschen: Pflanzen zu züchten und nach

eigenem Gutdünken zu wählen, ist Ausdruck des Verlangens, die Natur zu unterwerfen. Fest steht aber, dass der Mensch - trotz Jahrtausende langer Erfahrung als Gartenbauer - vielen Umwelteinflüssen nicht gewachsen ist. Zuletzt zerstörte das Elbhochwasser Teile des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs aus dem 18. Jahrhundert.

Dem Menschen ist es noch immer nicht gelungen, die Natur zu bestimmen. Seine Versuche spiegeln sich in Landschaftsbau und Gartenkunst wider, für die es inzwischen zahlreiche Ausbildungswege gibt. Dabei ist die Gartenkunst ebenso diversen Moden unterworfen wie Kleidung und Architektur. Doch anders als die Schlaghose wird das Phänomen Garten wohl niemals verschwinden. Dazu ist die Bindung zu tief und die Bedeutung zu groß, sowohl im Leben als auch in der Literatur. Gäbe es denn einen schöneren Ort für geschichtsträchtige Liebeserklärungen und hinterlistige Intrigen als den Garten?

JOHANNA GÜNTHER



Die Kunst mit der Natur. Foto: A. Schönfeld

Zahlen, Daten, Fakten: Die Startwoche im Rückblick

Koordination und Koffein

Die Startwoche ist vorbei. Fünf Tage voller Informationen, Entwürfe, Ideen und Umsetzungen. Noch gestern drängelten sich mehr als 1300 Erstsemester, außerdem Architekten, Filmexperten, Uni-Angestellte und Startwochenhelfer auf dem Unigelände bei der Preisverleihung.

Sie alle verlebten in der letzten Woche selten eine ruhige Minute. Mitten im ganzen Trubel

waren auch Susanne Becker und Maria Strakhova zu finden. Die beiden Koordinatorinnen für die Startwoche sind neu in Lüneburg und arbeiteten bereits seit März diesen Jahres hauptsächlich an der Planung der Woche. Die letzten Tage waren die beiden ununterbrochen im Einsatz. „Montag war der schlimmste Tag und Dienstag war auch heftig“, sagt Becker. Ständig klingelten die Handys, aber „in unserem Team haben wir viel gelacht“, so Becker. Ob sie und ihre Kollegin noch einmal die Planung für die Startwoche übernehmen würden? „Es kommt auf das Thema an“, sagt Strakhova. Da sind sich beide einig. Becker erzählt, dass sie die Ar-

beit im Bereich der Universität spannend finde, besonders im Vergleich zur Privatwirtschaft, wo sie vorher gearbeitet habe. Es sei der erste Job an der Uni für sie. Ist ihre Arbeit am Freitag mit dem Finale getan? Bis Ende November werden Becker und Strakhova noch mit der Nachbereitung der Startwoche beschäftigt sein.

Mit ihrer Arbeit waren Becker und Strakhova jedoch nicht allein. Im Vorfeld der Startwoche hatten die beiden Koordinatoren 90 Tutoren aus 150 Bewerbern ausgesucht.

Ingmar Zalewski, Christian Friedrich, Lukas Ney und Marvin Primke waren dieses Jahr die sogenannten „Ober-SHKs“. „SHK“ ist die Abkürzung für „studentische Hilfskräfte“. „Das Team ist spitze“, erzählt Ingmar Zalewski, Studierender der Wirtschaftspsychologie. Allerdings habe er eine Handyrechnung von 92 Euro, wegen der zahlreichen Kurzmitteilungen, die er an alle Tutoren verschicken musste.

Christian Friedrich, der auch schon letztes Jahr im Startwochenteam war, habe in den letzten Tagen kaum geschlafen. Der Studierende der Wirtschaftspsychologie, war dieses Jahr Ansprechpartner für 15 weitere Studentische Hilfskräfte. Sie arbeiteten am Infostand, bauten

Stühle auf und ab, kopierten Informationszettel für Tutoren oder waren dafür zuständig, die Filmexperten vom Hotel zur Uni zu bringen. „Am Info-Point ballten sich die Fragen“, erzählt Katharina Weber, die Kulturwissenschaften studiert und als eine der Hilfskräfte engagiert war. Das Telefon habe ab 7.30 Uhr unentwegt geklingelt. Außerdem waren dieses Jahr zwölf Architekten und 35 Filmexperten vor Ort. Acht der Filmexperten kamen von der Hamburg Mediaschool, 27 von der Filmhochschule Ludwigsburg. Viele von ihnen waren schon zum zweiten Mal dabei. So auch Stefan Mehlhorn. Der 29-jährige Regisseur für Dokumentarfilme stand die Woche über zwei bis drei Gruppen mit Rat und Tat zur Verfügung. Insgesamt hatten die Gruppen 90 Kameras und 90 Schnittplätze zur Verfügung. 180 Kameraakkus mussten jede Nacht aufgeladen werden, um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren. Das Wochenende haben sich alle Beteiligten nun mehr als verdient. Wahrscheinlich benötigen sie dann auch nicht mehr die 130 Dosen Red Bull, die täglich gesponsert wurden - und jeden Abend leer waren.

MAX MARTENS & LISA MORDHORST



Maria Strakhova & Susanne Becker freuen sich mit Studis. Foto: S. Sieck-Pahl

Studierende und Tutoren beschreiben ihre schönsten Momente

Was war dein Highlight der Startwoche?



Berit Wunder, 23 Jahre, Kulturwissenschaften, Tutorin: Meine nette Ersti-Gruppe war mein Highlight. Alle waren herzlich, hilfsbereit und für alles zu begeistern. Unter der Woche waren wir zusammen in der WG von Freunden feiern, weil ich selbst nicht mehr in Lüneburg wohne. Auch unsere Filme sind super geworden.



Bent Treubel, 20 Jahre, Wirtschaftsrecht: Keine Ahnung. Ich war in den letzten Tagen krank und erst gestern wieder dabei. Ich hab' aber, gehört, dass es nicht so viele Highlights gab und ich nicht viel verpasst habe. Obwohl: Die Rede von Cem Özdemir in der Kirche war auf jeden Fall ein Höhepunkt der Startwoche.

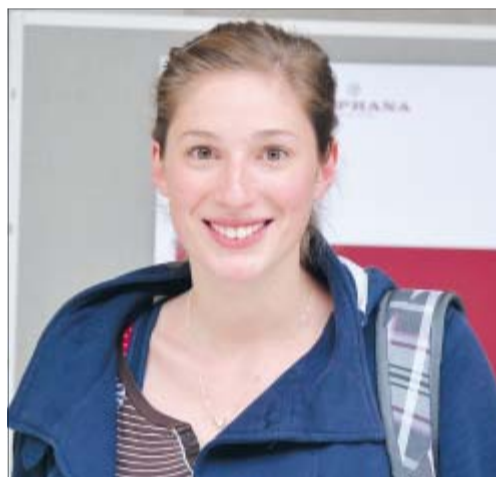


Anna Spohn, 23 Jahre, Kulturwissenschaften, Dominik Schulte, 25 Jahre, Ingenieurwissenschaften, Nick Mielich, 23 Jahre, Umweltwissenschaften (v.l.n.r.): Unser Startwochen-Tutor Dominik war auf jeden Fall das Highlight der Startwoche. Gleich am ersten Tag hat er uns total nett begrüßt. Er war richtig entspannt und das Gruppenflair war super.

Rouven Rech, 37 Jahre, Filmexperte: Das war die erste Startwoche, die ich begleitet habe. Bisher hatte ich selten mit Studierenden zu tun. Ihre ungeheure Kreativität hat mich deshalb umso mehr beeindruckt. Trotz des Drucks, unter dem die Studierenden arbeiten mussten, sind tolle Sachen entstanden.



Marcel Hermann, 24 Jahre, Koch im Café Neun: Für mich bedeutete die Startwoche vor allem viel Arbeit. Mit so einem großen Ansturm habe ich nicht gerechnet. Dies war die erste Startwoche, die ich als Koch auf dem Campus erlebt habe. Die Nudeln sind auf jeden Fall am besten weggegangen.



Sina Wrage, 20 Jahre, Lehramt: Das Highlight war, als ich bei unserem Filmdreh in einen Eimer voll Farbe greifen musste, um einen Basketball herauszunehmen. Egal, ob Siegerfilm oder nicht, so oder so hat die Startwoche Spaß gemacht.

Umfrage: Norman Bos & Birte Ohlmann
Fotos: Sören Sieck-Pahl

Viele Bürger engagieren sich ehrenamtlich in der Hansestadt

Lüneburger helfen Lüneburgern

In Lüneburg wird soziales Engagement groß geschrieben. Ob als Unterstützung bei den Hausaufgaben, Besuchspate für Senioren oder als Helfer bei einem Wohnprojekt für Behinderte. Denen, die sich ehrenamtlich engagieren möchten, bietet die Hansestadt ein breites Feld an Möglichkeiten. Eine Einrichtung ist die FreiwilligenAgentur des Paritätischen in Lüneburg. Sie bietet auf ihrer Internetseite (www.buergerengagement-lueneburg.de) einen guten Überblick über aktuelle Angebote. Nicht nur engagierten Bürgern dient diese Plattform als Anlaufstelle. Auch Einrichtungen, die auf der Suche nach Unterstützung sind, können ihre Gesuche dort hochladen. „Derzeit sind etwa 120 Ehrenamtliche und 95 Einrichtungen auf der Internetplattform registriert“, erzählt Anke Baumgarten von der FreiwilligenAgentur Lüne-

burg. Sie nimmt Anfragen von Bürgern entgegen und ist außerdem für die Erstberatung zuständig. „Es ist mir wichtig, die Bewerber persönlich kennenzulernen. So kann ich mir ein Bild davon machen, welche Tätigkeiten infrage kommen“, sagt Baumgarten. Schließlich solle es ja auf beiden Seiten passen.

Das Gros der Ehrenamtlichen bewegt sich, so Anke Baumgarten, vor allem in der Altersspanne von 50 bis 65 Jahren. Darunter seien viele Rentner, die sich in ihrem Ruhestand einem neuen Aufgabenbereich widmen möchten. Aber auch immer mehr junge Leute engagierten sich. „Sie nutzen häufig den Leerlauf zwischen Schule und Studium, um sich sozial zu engagieren“, erklärt Baumgarten. Auch die Lüneburger Studierende Birte Ohlmann ist ehrenamtlich tätig. Sie ist eine von 50 Freiwilligen, die sich für das

Mehrgenerationenhaus in Lüneburg engagieren. Die Wahl-Lüneburgerin ist überzeugt: „Auch mit wenig Zeitaufwand kann man schon ganz viel bewegen.“ So lasse sich das Ehrenamt neben Uni oder Arbeit ohne Probleme in den Alltag integrieren. Besondere Vorkenntnisse in diesem Bereich hatte die Studierende nicht. Das sei laut Baumgarten auch gar nicht nötig. Im Vordergrund stehe viel mehr die Lust, mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten.

Zwei Bereiche, die sich oft schwer vermitteln ließen, sei die Arbeit mit Jugendlichen oder Arbeit mit Behinderten. „Da herrschen oft Berührungsängste“, weiß Baumgarten.

Die gemeinnützige GmbH Lebenshilfe Lüneburg-Harburg baut ebenfalls auf ehrenamtliche Arbeit. Als eine der ersten Bürgerinitiativen während der deutschen Nachkriegszeit konzentriert sich die Arbeit auf die gesellschaftliche Integration von Menschen mit geistiger Behinderung. „Wir wollen mehr Farbe ins Leben bringen, erklärt der stellvertretende Geschäftsführer Frank Müller. Das Ziel sei es, eine Brücke zwischen Menschen aller Altersgruppen, ob mit oder ohne Behinderung, zu schaffen. „Mit zunehmendem Alter dünnt das soziale Netz aus“, so Müller. Dabei setzt er besonders auf ein generationsübergreifendes Engagement. „Selbstbestimmung geht nur über Wahlmöglichkeiten“, präzisiert er. Den Menschen mit Behinderung wolle man die Möglichkeit bieten, sich bei Bedarf an Andere wenden zu können.

„Unsere Mitbewohner mit Behinderung sind froh, wenn sie nicht ständig jemanden um sich herum haben, sondern eigenständig ihre Ansprechpartner kontaktieren können“, bestätigt Diplom-Erziehungswissenschaftlerin Anika Naß. Als Projektleiterin des jungen Wohnprojektes „Sprungbrett“ beschreibt sie ihre tägliche Arbeit als „Glücksgriff“. Das Konzept: Eine Wohngemeinschaft aufzubauen, in der junge

Erwachsene mit Assistenzbedarf gemeinsam mit Studierenden leben. „Die Studierenden leisten eine bestimmte Anzahl an Assistenzstunden und können im Gegenzug mietfrei in der WG wohnen“, erklärt Naß. Ziel ist es, den jungen Erwachsenen mit Behinderung Möglichkeiten in die Eigenständigkeit zu bieten. Als junges Modellprojekt der Lüneburger Assistenz e.V. wird auf fleißige Hilfe gebaut, nicht nur von Studierenden. „Wir sind offen für alles“, so Naß. Ob Patenschaften, Freizeitgestaltung oder gemeinsames Kochen - soziales Engagement kann schon im Kleinen große Früchte tragen.

LILLIAN SIEWERT &
MAREIKE FASCHINKA

Impressum

Herausgeber:
Verlag Landeszeitung für die
Lüneburger Heide GmbH,
Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg

Chefredaktion:
Stefanos Dimitriadis
Chef vom Dienst:
Leonie Kampmeyer, Marleen Kort
Redaktion:
Norman Bos, Judith Böse,
Mareike Faschinka, Johanna Günther,
Ann-Christin Leisching, Max Martens,
Lisa Mordhorst, Birte Ohlmann,
Yvonne Rudolph, Lillian Siewert,
Lina Sulzbacher, Alina Teichmann

Fotografen:
Anastasia Schönfeld, Sören Sieck-Pahl,
Bastian Springer

Layout:
Lea Böttcher, Rebecca Süßmeier
Telefon: (0 41 31) 74 03 38
E-Mail: uni@landeszeitung.de
Druck: v. Sternsche Druckerei GmbH & Co
KG, Lüneburg



Eine Art des sozialen Engagements ist das Vorlesen.

Foto: Yvonne Rudolph